

und ihr Weibsvölker gieht alle mitte zu Grunde. Und de schlenen Christbrute, die d'r gebacken hot, frist olle d'r Feind, und's Häusel brannt z'samm bis uff dahn lagten Steen. Zu, de ahle Mandragora hot ihre sichern Azeechn, die weech Bescheed ei d'r Natur. Zwiene gruße Bugel hot se ei d'r Luft kämpfn sahn. Se han de Kralln a nander gehedelt gehott und biese geschrien. Das bedeut' Krieg, Feuer und Rebbern."

Auf einmal begann sie zu singen, wobei sie sich bemühte, ihrer krächzenden Stimme etwas Schmelz zu verleihen:

"Hule, hule, Heine, Heine,
Blumenkebbel, Elfenbeine,
a d'r Mandragora Garten
Feuerpfahrle uff euch warten."

Kummt, kummt, Heine! Ihr sulst mit Dwate san Hähr durch de Liste machen. Zu, zu, dos hot'r wull vergassen, ihr Weibsen, wie stork dar Dwate is. Dar hot dazemal for e poar hundrt Zuhren ganz allene dahn grußen Bahr d'rläht, dohier uff dahn Dnh'n. Dar wird wull och mit euch Luderzeuk fart'g warn."

Bei dem Gesang der bösen Frau waren die Heinechen zu ihr hingehüpft. Sie kletterten an ihr empor, und sie verließ mit ihnen, höhnißch lachend, die Spinnstube. — —

Am folgenden Morgen, man schrieb den 8. Dezember 1343, als Frau Adelgunde in der Backstube vor den Christbrotten stand und sie in Gedanken verteilte, einen Teil an sich und ihren Gemahl, den andern an das Gesinde und die Armen des Dorfes, glitt unbemerkt, wie der erste Morgenschein durch die Rundscheiblein, Maria, die Keine, in die Backstube. Frau Adelgunde schrak leicht zusammen, als sie plötzlich neben ihr stand.

Doch Maria sagte mit mildem Ernst: „Friede sei mit Euch, vielliebe Herrin. Wisset, es steht Euch heute ein sehr schwerer Tag bevor.“

„Was sagst Du? Was steht mir bevor?“ fragte Frau Adelgunde erbleichend.

Doch Maria führte die Zitternde an einen Stuhl und sagte: „Stärket Euch durch ein Gebet, und dann esset Euer Kraftsupplein.“

Aber als sie lief, um die Schüssel aus dem Backofen zu holen, stockte ihr Fuß. Sie vernahm springende Tritte draußen auf der Treppe, und gleich darauf erschallte aus einer Männerkehle der durchdringende Ruf: „Hollaho! Hollaho! Erwacht, erwacht, es nahet der Feind!“

„O, Maria — das war der Turmwart!“ flüsterte Frau Adelgunde mit großen entsetzten Augen. „Setzt geht die Prophezeiung der bösen Frau in Erfüllung!“

Doch plötzlich sprang sie auf, lief laut schluchzend nach der Tür und rief: „O, mein Gemahl! Mein herzlieber Gemahl! Ich will zu ihm und mit ihm sterben.“

Aber Maria hielt sie fest, zwang sie auf den Stuhl zurück und sagte: „Was wollt Ihr bei Eurem Herrn? Ihr seid ihm nur ein Hindernis beim Verteidigen der Burg. Bleibt ruhig hier, betet und fasset Euch in Geduld.“

Schon tönte von draußen aus der Ferne das Trompetengeschmetter der nahenden Feinde. Zugleich erhob sich im Innern der Burg ein ungeheurer Tumult: Hin- und Herrennen auf den Stiegen, Türenschlagen, lautes Sprechen und Schreien.

Plötzlich verstummte der Aufruhr der Diener und Knappen vor der gewaltigen Stimme ihres Herrn, wie das Bellen der Rehböcke vor dem Röhren des Blaghirshes. Und die bebend aufhorchende Frau Adelgunde vernahm aus dem Munde ihres Gemahls die Worte: „Was rennet Ihr durcheinander wie blinde Ratten und stoßt Euch die Schädel ein, Ihr verfluchten, schlafmüßigen Schwertmägen! Laufet und rüttelt meine Kumpane, so noch schnarcken im Ritteraal unterm Tisch. Sie sollen sogleich ihre fetten Wänste mit Rüstung und Waffen gürtten; Karl, der Pfaffenknecht, rücke auf die Burg. — Konradus, wo ist mein Weib? Sorge für sie und bringe sie in Sicherheit. Du weißt, in welcher Weis'. Ich will Dirs gedenken, mein getreuer Alter!“

Da wollte Frau Adelgunde hinaus zu ihm. Doch sie rüttelte vergebens an der Tür. Maria hatte sie verschlossen und den Schlüssel abgezogen. Und Frau Adelgunde schrie mit gellender

Stimme: „Dieter, mein Dieter! Hier bin ich! ZerSchlage die Tür damit ich hinaus zu Dir kann!“

Aber ihr Schreien ging unter im raschen Davonstampfen Michelsbergs und seinem bröhnenden Ruf: „Zu den Waffen! Alles zu den Waffen! Eilet, eilet!“

Und Maria, die Keine, zog Frau Adelgunde wieder mit sanfter Gewalt auf den Stuhl und sagte mild: „Wollet es doch einsehen, vielliebe Burgfrau, daß Ihr Eurem Mann nur ein lästig Anhängsel wäret im Kampf. Auch seid Ihr hier wohlgeborgen vor der Roheit der Kriegsknechte.“

Währenddem erbehte die Burg bis in die Grundfesten unter dem Anprall der Felsstücke, die von den Feinden gegen das Tor geschleudert wurden, um es zu sprengen. Dazwischen klangen vom Burghof herauf scharfe Befehlsrufe Michelsbergs, hohnvolle Reden der Raubritter gegen den anstürmenden Feind, Hundegelelle und Waffenklingen.

Die Heinechen beehrten Einlaß in die Backstube, und Maria ließ sie herein: „O wehe Euch und uns! Der Feind hat bereits das Tor gesprengt und ist in den Burghof gedrungen! Ein böser Kampf ist schon im Gange. Unsere Mannschaft und die Kriegsknechte Kaiser Karls bilden einen bunten Riesenknäuel, aus dem das Blut in dicken Strähnen fließt. Was nützt es, daß viele unserer Tapfren ganze Schwärme von Pfeilen aus den Luken herabschießen? Nur um Weniges mindern sie die Überzahl der Feinde.“

„Sahet Ihr meinen Gemahl?“ fragte Frau Adelgunde. Und da sie schwiegen, rief sie, und die Tränen flossen ihr aus dem Herzensquell in die Augen: „Sehet sogleich, meine Getreuen, und seht, wie es ihm geht.“

Die Heinechen huschten hinaus.

Immer grauenvoller drang indessen der Kriegslärm in die Backstube. Es war ein wildes Gemisch von Geschrei, das die Kampfeswollust auslöste, und schauerlichen Klagen Sterbender.

Endlich, als bereits des Mondes kühles Licht durch das Fenster der Backstube fiel, füllte auf einmal den Burghof toller Siegesjubel. Sogleich lebte in Frau Adelgundes Herzen ein Hoffnungsproß auf. Immer, in jedem Kampf war ihr kühner Dieter vom Glück begünstigt! Warum nicht auch diesmal?

Wieder wehten die Heinechen herein. Doch ihre Gesichter waren bleicher wie das Mondlicht und vor ihren Sternenauglein lag es wie Spinnweben. Eines von ihnen begann: „Vielliebe Herrin! Vernehmet erst, daß Eure Mägde, die erst mutig mit Feuereisen, Besen und Heugabeln mitgekämpft haben, sich jetzt von den schmeichelnden Kriegsknechten des Feindes betören lassen und ihnen anhangen.“

Aber Frau Adelgunde fragte nur erregt: „Und mein Gemahl? Sahet Ihr ihn? Lebet er?“

„Er lebet — doch man hat ihn gebunden,“ flüsterte eines der Heinechen.

Da schrie Frau Adelgunde auf und rang die Hände: „Du! Du, mein tapftrer Michelsberg — gebunden! Mein stolzer Dieter gefangen! Du, dem die Freiheit Leben ist, wie dem Adler!“

Und eines der Heinechen sagte darauf bekümmert: „Ja, einem Adler war er gleich, einem gefesselten Adler, als wir ihn sitzen sahen auf einem Stein, mit hängendem Kopf und verbissenem Grimm in seinem Gesicht. Aber seine Augen flogen wie Schwälbchen, die ziehen müssen um die Burg, als suchten sie ein liebes Plätzchen zur letzten Raft.“

Da stürzte sich Frau Adelgunde wieder gegen die Tür und wild aufschluchzend rief sie: „Mein Dieter — Deine Augen suchten nach meinem Angesicht! Du sollst Dich nicht in meiner Treue getäuscht haben. Ich folge Dir in die Gefangenschaft und in den Tod!“

Doch wieder umschlang sie fest Marias Arm und Frau Adelgunde lag ohnmächtig am Herzen der treuen Magd.

Auf einmal wurde es im Innern der Burg lebendig, in die sich das sieghafte Heer ergoß, wie die Wogen des Meeres zur Flutzeit auf die Küste. Darüber schwangen sich wie Mövenrufe die Aufschreie der zur Sinnentlust gereizten Mägde. Ihre frechen Reden und ihr überlautes Gelächter mischten sich mit den wüsten